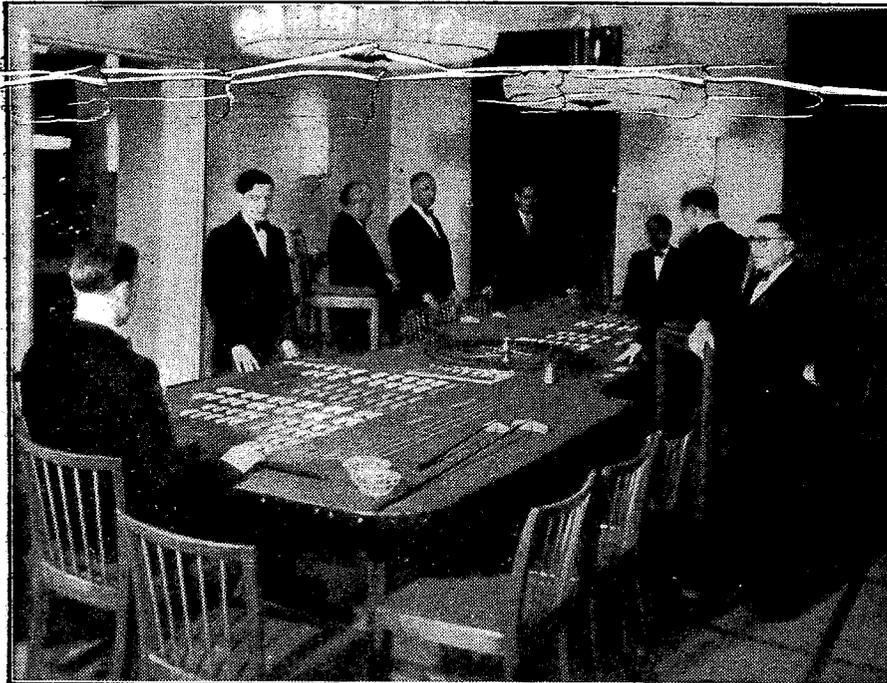


Die Croupiers weinten

Des Prestiges wegen wurde der Chef-croupier Thomaschewsky, 56 Jahre alt, nicht in der Bad Dürkheimer Spielbank selbst, sondern in seiner Wohnung verhaftet, genau wie mehrere andere Croupiers und einige Spieler der Bad Dürkheimer Spielbank. So fand eine Affäre ihren Abschluß, von der Polizeichef Steinfeldt einseitig nur sagt: „Im Interesse ihrer Ermittlungen, die die Landespolizeistelle durch besondere Spezialisten durchführen läßt, können keinerlei Erklärungen abgegeben werden. Die Aktion ist noch kei-



Das Spiel kann beginnen: Jetonverteilung in Bad Dürkheim

neswegs abgeschlossen und dürfte im Begriff sein, noch weit größere Kreise zu ziehen.“

In Bad Dürkheim, dem Weinkurort in der Pfalz, kommen die Kasinogäste nicht wie anderswo im dunklen Anzug, sondern oft ohne Krawatte, manchmal mit Kniehosen und offenem Kragen. An der Garderobe der Bank kann man sich einen Schlips für eine D-Mark leihen, wenn man gerade von feuchtfrohlicher Weintour kommt und ein Spielchen machen will. Die Croupiers und die Direktion sehen ihren Gästen diesen Aufzug nach. Schließlich lebt die Bank — und lebten die jetzt verhafteten Croupiers — nicht von den Smokings, sondern von dem Geld der Spieler.

Wieviel der Chef-Croupier Thomaschewsky in den eineinhalb Jahren, die er in Bad Dürkheim arbeitete, durch einen raffiniert primitiven Trick in seine Taschen und die seiner Mit-Spieler stecken konnte, kann kaum vermutet werden. Es können Hunderttausende sein. Und ob Thomaschewsky, der seit 30 Jahren im Beruf ist, seine Methode schon früher, etwa in Danzig, Zoppot oder Bad Neuenahr angewandt hat, werden selbst Fachleute kaum noch mit Sicherheit feststellen können.

Thomaschewskys Methode ist die einzige, meinen Spielbank-Experten, durch die man

auf die Dauer mit Sicherheit die Bank betrügen kann, ohne daß die Direktion es merkt. Kommt diese Methode in die Öffentlichkeit, ist sie möglicherweise der Tod der „Annonce“, der aber erst durch einen langwierigen Prozeß des internationalen Spielbankausschusses beschlossen werden kann.

Was die „Annonce“ ist, das versteht nur, wer dieses weiß: Jeder Roulette-Tisch hat ein Kapital von 30 000 DM. Bevor das Spiel beginnt, wird von der Hauptkasse unter Aufsicht eines Finanzbeamten, eines Saalchefs und zweier Chef-Croupiers das Geld in Form von Wertmarken (Jetons oder Chips) zum Spieltisch gebracht, gezählt

Dem Chef-Croupier Thomaschewsky wurden nun zwar die Zettel mit Aufschrift und die Jetons übergeben, aber nur stillschweigend. Der Chef-Croupier gab die „Annonce“ auch nicht vor dem Spiel, sondern erst dann bekannt, wenn die Kugel in ein Feld gefallen war, auf das die „Annonce“ gewann. Das wußte auch der Spiel-Croupier, der den Gewinn dann an den Spieler auszahlte. Und der Spieler teilte hinterher mit den eingeweihten Croupiers.

Obleich 50 Prozent der Besucher routinierte Spieler waren, fiel das nicht auf. Denn hin und wieder verlor auch einmal eine „Annonce“, und wenn die Croupiers nicht große Gelage abgehalten hätten, sich Autos anschaffen und auch sonst mit teuren Freundinnen über ihre Verhältnisse gelebt hätten, wäre die Bank kaum mißtrauisch geworden.

So schickte die Kasino-Direktion als Spieler getarnte, qualifizierte Kriminalbeamte an ihre Tische. Die Beamten merkten dann auch bald, daß die „Annoncen“ immer von ganz bestimmten Besuchern an die gleichen Chef-Croupiers gegeben wurden. Es dauerte gar nicht lange, da hatten sie entdeckt, daß eben diese Croupiers mit den „Annoncen“-Spielern auch außerhalb der Bank engsten Kontakt hatten.

Alle Croupiers weinten, als sie bei der Polizei vernommen wurden.

FALLSCHIRMJÄGER

Wieder sehr gefragt

Wenn Fallschirmjäger-Adjutant a. D. Odo Willsher, Forstexperte und Herausgeber der Monatsschrift „Die grünen Teufel“ in Hamburg-Bergedorf recht behält, werden sich am kommenden Wochenende (28. und 29. Juli) in Braunschweigs Schützenhaus ehemalige deutsche Fallschirmer sogar aus Südamerika und Südwest-Afrika treffen. Alte Kameraden aus Oesterreich und aus der Sowjetzone sind sowieso mit von der Partie.

Zur gleichen Zeit und am gleichen Ort (27.—30. Juli) absolviert in Braunschweigs Kant-Hochschule die „Internationale der Kriegsdienstgegner“ ihre alle drei Jahre fällige Tagung. Aber das ist bloßer Zufall. Das Datum war schon bei der 50er August-Sitzung des „Internationalen Rates“ in Mailand festgesetzt. Die Trompete zum Fallschirmjäger-Sammeln dagegen blies F-Oberstleutnant a. D. Otto Laun, Redakteur der „Grünen Teufel“ und Gesamtleiter des Braunschweiger Treffens, erst im Mai 1951. Damals wußte Laun noch nichts von der geplanten Braunschweiger Konferenz der organisierten Kriegsdienstgegner.

Außer Braunschweig wäre für die Fallschirmer höchstens noch Goslar als alte Fallschirmjäger-Garnison in Frage gekommen. Dort ergoß sich im Sommer 1941 ein Blumenmeer über die Reste der Sieger von Kreta. In Braunschweig dagegen war die Fallschirmschule III (Broitzem). Außerdem regierte auf Braunschweigs SA-Feld der spätere Monte-Cassino-Verteidiger, General der F-Truppe Heidrich, als Kommandeur des 3. Regiments. Fallschirmschulstandorte Stendal (I) und Wittstock (II) schieden im Wettbewerb aus, sie liegen jenseits des Eisernen Vorhangs und einstweilen nicht erreichbar.

Ihren Fallschirm-Schirmherrn Generaloberst a. D. Kurt Student freilich werden die „Grünen Teufel“ aller Voraussicht nach nicht zu Gesicht bekommen. Er muß während einer dreimonatigen Kur in Süddeutschland etwas für seine Gesundheit